



Abend =

Zeitung.

279.

Mittwoch, am 22. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

## Die Grafen von Saint Germain.

### I.

Paris erfreut sich einer großen Anzahl Grafen von Saint Germain, deren Titel zuvörderst einer Erläuterung bedarf.

Zu allen Zeiten, zu jeder Stunde, sehen wir Leute in unserer Mitte, deren Aeußeres uns über ihr Alter in Zweifel läßt; sie können eben so gut für einen vierziger, als für funfziger gelten, es sind herumwandelnde Räthsel, welche das Auge der neugierigen Forscher geschickt zu täuschen wissen.

Wir halten sie oft Jahre lang für todt, plötzlich aber werden wir durch ihre Auferstehung überrascht, und sehen sie in der Welt gleich den Schwimmenden, welche wir längst untergegangen wähnten, aus den Wogen auftauchen.

Diese wandernden, in ewiger Jugend blühenden Saint Germain's, bedürfen zu ihrer Unsterblichkeit weder eines Elixirs noch einer Aufnahme der Akademie.

Es giebt deren unglaublich viele in Paris. Einige von ihnen gehen stark gepudert einher, um dadurch den Schatten ihres Meisters und Vorbildes, des Grafen von Saint Germain zu ehren, welcher sich einst zu den Zeiten Ludwig XV. rühmte, den Schöpfer selbst in seiner Jugend gekannt zu haben; während andere mit Hoffmann'schen Worten die Bewegungen jener kleinen vertrockneten Alten begleiten, und uns dadurch als Wesen unheimlicher Art erscheinen, welche aus dem Bereiche des Père La

Chaise zu uns kommen, und von diesem die Erlaubniß erhalten haben, sich bis zur zweiten Stunde nach Mitternacht in den Pariser Salons zu ergehen. Am Abend nehmen sie durch ihren Rheumatismus die allgemeine Theilnahme in Anspruch; am Morgen sprengen sie zu Pferde an uns vorüber. Wir glauben eine jugendliche Gestalt in den knappen Reitkleidern verborgen, sehen uns aber getäuscht, wenn sie sich umkehren und uns ein Gesicht zeigen, welches gleich einer gedorrten Pflaume von tausendfachen Falten durchzogen, einen widrigen Anblick gewährt.

Auf den Bällen im Winter theilen sie ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Punsch und dem Spieltische, dann tragen sie gewöhnlich im Knopfloch eine Schnalle mit folgenden Orden geschmückt:

der päpstliche Orden vom goldnen Sporen,  
die französische Ehrenlegion,  
der Belgische Löwenorden,  
der portugiesische Christus-Orden und  
der Orden von Hohenlohe.

Mit diesem Ordenskrame verbrämt, trägt der heutige Graf von Saint Germain, den gelben Handschuh in seiner rechten Hand, während an seiner Linken ein alter Diamant oder zuweilen ein Calcedon glänzt. Er schnupft aus einer ächten Dose, würdig von den Kaufleuten am Quai-Voltaire ausgestellt zu werden; er schnellt den Macuba geschickt von seinem Busenstreifen, ordnet seine Manchetten mit Grazie und dreht ein Rohr mit einem Knopfe von Gold oder Elfenbein zwischen den Fin-



gern. Die jungen Frauen halten ihn ehrfurchtsvoll für ein altes sprechendes Familienbild. Wenn er spricht, wähnen wir das achtzehnte Jahrhundert mit seinen kurzen Sylben des Marquis, seinem an Unverschämtheit grenzenden Tone, seiner ewigen Leichtigkeit, und allen seinen alten Erbstücken aus dem Nachlasse Moncardé's vor uns zu sehen.

Der bemerkenswertheste Graf von Saint Germain dieser Gattung, ist der achtbare Herr v. G. . . . . f. dem wir jeden Abend in der Vorhalle des Theaters Bau-deville begegnen.

Herr v. G. . . . spricht nur von Sophie Arnauld, Lalande, oder Marmontel, selbst bei seinem gebeugten hinsälligen Aussehen, macht er uns den Mund wässrig, wenn er sein Jahrhundert beschreibt, er versichert, bei dem Baron v. Pohlbach weit besser, als heut zu Tage bei Herrn Rothschild gegessen zu haben.

Das Muster aller Grafen von Saint Germain aber ist der Verfasser der Memoiren der Marquise v. Grèquy, eines der geistreichsten Producte unserer Literatur. Wenn man um 12 Uhr des Morgens an die Thüre des Grafen G. . . . klopft, findet man ihn im Bett, die Schultern in ein schottisches Tuch und den Kopf in die Nachthaube eines Frauenzimmers gehüllt. Zahllose Manuscripte, kleine Porzellanhunde als Briefbeschwerer, ein genealogisches Handbuch vom Jahre 1780, eine alterthümliche Uhr, und eine ansehnliche Menge von Tabakdosen, bedecken einen großen Tisch, den zum Ueberfluß auch einige Orden schmücken, unter denen sich das Kreuz der barmherzigen Schwestern vom Berge Carmel und der Stern der bairischen abligen Cadetten auszeichnen. Nirgends finden wir mehr Verstand und Gelehrsamkeit im Regligè, als in diesem Zimmer, dessen Bewohner Boufflers und Sterne, Frau v. Genlis und Montaigne in seiner Person vereinigen. Er besitzet so viele anmuthige Unbefangtheit als furchtbare Bosheit; er schreibt mit wunderbarer Gewandtheit wenn er seine Erinnerungen durchwühlt und jeden Winkel seines weiten Gedächtnisses durchsucht. Er giebt sich den Anstrich der Originalität, weil die größte Auszeichnung seines Jahrhunderts in unbestrittener Eigenthümlichkeit bestand und unerläßlich erforderte, daß seine Mälerien, seine Frauen, sein Geschreibsel und sein Porzellan, nur ihm allein angehörten. Die Worte des Grafen v. G. . . . sind klar bezeichnend und seine ausdrucksvollen Gesichtszüge gleichen einer Maske, welche sich genau jedweder Rolle anzupassen weiß.

Wenn sich der wahre Graf v. Saint Germain einst rühmte mit Herodes zu Nacht gegessen zu haben, so darf sich der Graf v. G. . . . rühmen, daß er oft mit Saint

Germain gegessen. Die Memoiren der Marquise v. Grèquy bekleiden ihn in den Augen derer, die mit dem Pariser Leben nicht sehr vertraut sind, mit dem Scheine des Geheimnisses, den er häufig benutzte, um bei ihnen zu speisen. Siebts Neffen, die seine Gegenwart in den pariser Salons fürchten, weil sie in ihm ihren Grosfonket zu sehen meinen, so flößt er den schönen Frauen der Vorstadt Saint Germain noch größeren Schrecken ein, denn der Ruf sagt von ihm, er sey so wie einst Saint Germain ein Meister in den geheimsten Wissenschaften.

Von ihm selbst ward mir folgende Anekdote des wirklichen Saint Germain mitgetheilt, welche ein bisher wenig bekanntes Beispiel von dessen Kunst zu verjüngen enthält.

„Sie bestehen darauf Frau Herzogin,“ sagte er zu einer alten dicken Dame, welche ihn beschwor sie zur Hebe zu verjüngen; „wohlan denn, trinken Sie dieß!“ Mit diesen Worten zog er ein kleines Fläschchen voll klaren Wassers hervor, welches die Herzogin austrank, nachdem er sich zuvor überzeugt hatte, daß kein Spiegel im Zimmer vorhanden war. Auf ein Zeichen Saint Germain's ließ sich hierauf ein Geräusch im Vorzimmer vernehmen; ein zierlich in Spitzen gekleideter Marquis trat mit dem Ausdrücke ein: „Wie, Sie sind's? mein Fräulein!“ die Worte des Eintretenden entzückten die 60jährige Herzogin, sie verlangte einen Spiegel und der listige Vertraute Saint Germain's zog einen hervor, worin sich das Bild eines jugendlich schönen Mädchens zeigte. Saint Germain entließ die leichtgläubige Hebe, nachdem er eine fürstliche Belohnung von ihr erhalten hatte.

(Beschluß folgt.)

### Die Musikschule in Dessau.

Der durch seine Meisterwerke rühmlich bekannte Dr. Fr. Schneider, Herzoglich Anhalt-Dessauscher Postkapellmeister, hat sich für die Stadt, welcher zunächst seine Berufswirksamkeit gewidmet ist, auch das Verdienst der Errichtung dieser Anstalt erworben, welche unter seiner Leitung, obschon nur durch Privatmittel unterstützt, doch zu den besten dieser Art gehört, die Deutschland unter dem Namen der Conservatorien und sonst besitzet. Die Theorie der Tonsetzkunst bleibt allerdings der Hauptgegenstand der dort gelehrt wird, und der vollständige Curfus darin ist auf drei Jahre festgesetzt, dabei aber alles so zweckmäßig angeordnet, daß der Schüler in diesem Zeitraume alles mitgetheilt erhalten kann, „was die Theorie überhaupt zu geben im Stande, so daß derselbe eine tüchtige Grundlage bekomme, die ihn bewahre vor Einseitigkeit und Ordnungslosigkeit, und er möglichst



freie Gewandtheit im Gebrauche aller Mittel erhalte, um seine Ideen klar, fruchtbar und ordnungsgemäß zu entfalten.“ Da der Unterricht dabei ausschließlich von Fr. Schneider selbst ertheilt wird, so läßt sich an Erreichung dieser Zwecke nicht zweifeln. Es wird aber auch in dieser Musikschule die Praxis im Instrumentalspiel so wie im Gesange geübt, und somit bei auch außerdem noch vorhandenen weitern Bildungsmitteln das weiteste Lehrgebiet in diesen Beziehungen bebaut. Das Nähere darüber hat Schneider in einer eben erschienenen Schrift mitgetheilt, welche den Titel unsrer Ueberschrift führt, und woraus jeder ohne zeitraubende Anfragen, das für ihn zu wissen Nöthige über äußere und innre Einrichtung schöpfen kann.

Lh. Hell.

### G e d a c h t e s.

Historische Romane sind eine bedenkliche Zwittergattung und eigentlich nur unter einer Bedingung zulässig. Jeder unterrichtete und kritische Leser muß nämlich genau wissen können, wie viel von der Erzählung factisch oder historisch gegründet ist und was nicht. Die gewöhnliche Manier, romanhafte Darstellungen wenig bekannter, obscurer oder aus unbekanntem Quellen geschöpfter Geschichten ohne Commentar oder Erläuterung in die Welt zu schicken, ist ganz zu verwerfen. Nur bei allgemein bekannten Stoffen, wie sie z. B. in Schillers Trauerspielen verarbeitet sind, mag dieß gestattet werden. Der kritische Leser gemahnt sich sonst, wie ein Mensch, der in einem verschlossenen Wagen in die Welt hineingefahren wird, ohne zu wissen, wohin.

Daß die frühern Generationen physisch kräftiger gewesen sind, als die neuesten, kann man nicht bezweifeln; ob sie aber auch tapferer gewesen sind, bleibt noch die Frage. Die Wahrheit, daß man sein Leben und seine gesunden Glieder auf dieser Welt nur einmal verlieren kann, ist so einleuchtend, daß sie auch den ältesten Zeiten schon bekannt seyn mußte und man hat Beweise genug, daß sie ihnen auch wirklich bekannt war. Wenn man sich einen alten deutschen Ritter denkt, wie er ganz in Stahl und Eisen gehüllt, in den Kampf zog und dagegen eine Compagnie heutiger Infanterie, die in linnenen Pantalons eine Batterie oder Schanze erstürmt, so geräth man in große Versuchung, den Preis der Tapferkeit den Neuern zu ertheilen. Erwägt man ferner z. B., daß in der Schlacht bei Jena fast nur Schlesier und Sachsen, also Bewohner zweier gegen das große französische

Reich unbedeutender Provinzen der Hauptmacht Napoleons entgegen standen, daß die Bataillone noch fochten, als bereits die Hälfte ihrer Mannschaft verloren war, so kann man nicht zweifeln, daß Preußen und Sachsen auch bei Jena noch tapfer waren.

Der Aufenthalt auf dem Lande ist der höhern Geistesbildung nicht besonders günstig. Bei Weitem die meisten großen Geister und guten Köpfe haben in Städten gelebt.

Ein Schriftsteller, der einigen Werth behaupten will, darf eben so wenig dem Publikum schmeicheln, als ganz auf einer Linie mit ihm stehen.

Mondano.

### Kurzes von Püttmann.

Der Grieche Aeschines war ungeheuer weise; er besaß die Weisheit des Murmelthiers, weil er glaubte, das höchste Glück bestehe im Schlafen. — Die Götter belohneten seine Weisheit. Er schlief am See Maeotis, da ließ ein Adler hoch aus der Luft eine große Schnecke auf seinen kahlen Kopf fallen, und er schlief nun ewig. —

Den Schmetterlingen schrumpft der Magen ein, wenn ihnen die Flügel aufgehen, — gerade wie den Dichtern. —

### S e e l e n g r u ß.

Vorüber bist Du mir gezogen —  
Ein Stern, durch Wolken dicht verhüllt. —  
Des Herzens Wunsch, er ward betrogen,  
Das Aug' mit Thränen nur gefüllt.

Nicht wieder hab' ich Dich gesehen;  
Nur Deine Nähe tief gefühlt; —  
Im schmerzlichen Vorübergehen  
Ich innig Dich umfassen hielt.

Mein Herz, voll Ahnung Deiner Nähe,  
Schlug in der Brust so bang und schwer;  
Und wie im Traum ich oft Dich sehe,  
So zog Dich meine Sehnsucht her.

Ich schloß die Augen, Dich zu grüßen,  
An Deinem Anblick mich zu freun;  
Dich an das treue Herz zu schließen,  
Im stillen geistigen Verein.

Da fühlt' ich sanftes Zephyrwehen —  
Es war Dein treuer Seelengruß,  
Im schmerzlichen Vorübergehen,  
Nach unsers Schicksals strengem Schluß.

Julie v. Großmann.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Hannoversche Taubenpost.

(Beschluß.)

Der theologische Verein ist mir nicht zugänglich. Dagegen stehen alle Kirchen mir offen, und ich freue mich schon seit mehreren Jahren, sie stets gefüllt zu sehen. Von diesem günstigen Ergebniß ist dem Vereine sicher ein gutes Theil zuzuschreiben, und ich wünsche nur noch, daß die ehrwürdigen Mitglieder desselben sich fortwährend als wachsame Erorcisten erweisen, denn der leibhaftige +++ ist auch hier in einige junge Köpfe gefahren, und geht mit ihnen, nicht wie ein brüllender Löwe, sondern wie eine Schlange. —

Nächst diesem hätte ich der Missionsgesellschaft um so mehr zu gedenken, als ich Mitglied derselben bin. Allein ich habe diese Gesellschaft früher schon besprochen, nicht sympathetisch, sondern als ein eingefleischtes Welt- und Sündenkind, und ich bereue das jetzt als Mitglied.

Von dem naturhistorischen, schon lange bestandenem Vereine weiß ich, der ich nur gebratnes Vieh und Eingemachtes nothdürftig zu beurtheilen verstehe, eben nichts zu sagen, als daß seine Sammlungen und Versammlungen im Locale der Thierarzneischule zu finden sind, einem Institute, dessen Vorsteher längst als höchst verdienstvolle Männer allgemein bekannt sind. — Diesem zunächst steht der landwirthschaftliche, sowie der Gartenbau-Verein. Ersterer ist, soviel mir bekannt, erst kürzlich ins Leben gerufen; letzterer aber hat seit mehrjährigem Bestehen seine Wirksamkeit schon über das ganze Land ausgebreitet, und besitzt eine große Anzahl Mitglieder. Organ dieses Vereins ist eine monatlich erscheinende Zeitschrift, welche die Verhandlungen der Vorstände schnell zur Kenntniß jedes Mitgliedes bringt, und außerdem das Neueste und Wissenswürdigste der so schönen als nützlichen Kunst mittheilt. Die Zeitschrift leidet jedoch bis jetzt Mangel an größeren, selbstständigen Abhandlungen. — Der Verein veranstaltet jährlich um Michaelis eine Frucht- und Blumen-Ausstellung, wovon die dießjährige jedoch wegen der schon anfangs erwähnten kriegerischen Ereignisse auf der Meklenhaide und Umgegend nur geringe Theilnahme fand. — Unter den Begründern und Vorständen dieses Institutes nenne ich jetzt nur die Königlichen Gartenmeister Schaumburg und Bayer. Ersterer, durch Selbststudium und bedeutende Reisen im In- und Auslande, ist im Fache der Landschaftsgärtnerei ausgezeichnet. Die meisten Anlagen in der Nähe der Stadt sind sein Werk, und das Neueste mag wohl das Schwierigste seyn, denn es war die Aufgabe zu lösen, den im englischen Style angelegten Balmoden'schen, jetzt Königlichen Garten mit dem französischen Garten im nahen Herrenhausen so zu verbinden, daß die Eigenthümlichkeit Beider nicht unterging. Erst nach einigen Jahren wird über die Lösung dieser seltenen Aufgabe ein Urtheil möglich seyn. — Bayer erfreut die Hannoveraner zu Anfange jedes Jahres mit einer Hyazinthen-Flora, die weit umher noch ihren Rival sucht. Außerdem hat sich derselbe durch Herausgabe einer „Anleitung zur Obstbaumzucht“ rühmlichst bekannt gemacht.

Unter allen Instituten aber erfreut sich der Gewerbeverein der regsten Theilnahme. Von der dießjährigen, äußerst reichen Ausstellung desselben habe ich schon früher gesprochen. Ich muß aber noch anführen, daß dieser Verein, unterstützt durch die unter Leitung des allgemein bekannten Direktors Karmarsch stehende höhere Gewerbeschule, eine außerordentliche Betriebsamkeit in allen Gewerken durch das Königreich entfaltet. So ist es denn erklärbar, daß schon jetzt nicht wenige Produkte des Hannoverschen Fleißes

dreist in die Schranken selbst mit berühmten Ausländern treten können, und da Se. Majestät, der König, wo es nur immer angeht, den Hannoverschen Produkten vor denen des Auslandes den Vorzug giebt, so ist zu erwarten, daß der Verbrauch der Letztern sehr bald auf eine höchst kleine Zahl reducirt seyn wird.

Rein wissenschaftlich ist der historische Verein für Niedersachsen, welcher, wiewohl erst seit wenigen Jahren begründet, doch schon eine große Mitgliederzahl, und darunter berühmte Namen, aufzeigt. Präsident desselben ist der durch mehrere historische Werke, zuletzt durch seinen „Herzog Georg“, bekannte Generalfeldzeugmeister, Graf von der Decken, und das überreiche historische Material Niedersachsens, besonders des Hannoverschen Landes in seinen gegenwärtigen Aggregaten, darf hoffen, sich mehr als sonst tüchtiger Bearbeitung zu erfreuen. Der Verein hat sich kürzlich ein anerkennungswürdiges Verdienst erworben, indem er die Herausgabe eines Portraits der Prinzessin von Ahlden, nach einem Originalgemälde des Venetianers Gaspar veranlaßte. Die höchst saubere und meisterhafte Lithographie des schönen Bildes ist von unserem Julius Siern; sie erfreut sich hier mit Recht bedeutenden Absatzes und wird sicher auch bald vom Auslande eifrig gesucht werden.

Ich hätte nun noch von den Clubs, als geselligen Vereinen, zu reden, allein ich muß sie für meinen nächsten Bericht zurückstellen, denn da ich einmal in das Kunstgebiet gerathen bin, so muß ich vor allen Dingen der eben jetzt hier aufgestellten Gobelin's gedenken. Sechs dieser Gobelin's waren ein Geschenk Louis XVI. an den Papst Pius VI. und gelangten in den Wirren der Zeiten endlich in die Hände des jetzigen Besitzers Helm. Sie zeigen Darstellungen aus dem alten Testamente, größtentheils nach Gemälden des Goyel und le Brun, in wohlerhaltenen Farben, und einer Behandlung des Ausdrucks, der Gewänder und der Situationen, die wirklich in Erstaunen setzt. Sie geben sicher ihre Originale treulich wieder. Den Vorzug gebe ich jedoch zweien, außer den obigen Tapeten noch aufgestellten Darstellungen eines „Hochzeitzuges“ und einer „Wirthshauscene“, da sie ganz das Gepräge ihrer Zeit wiedergeben, während Jene, namentlich in der Gewandung und den Beiwerken, einem mir nicht zusagenden Ideale im Geschmack des vorigen und eines Theils des vorhergegangenen Jahrhunderts huldigen. Sie erinnern an den Perückenstyl, womit jedoch dem Kunstwerthe der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandenen Wirkereien durchaus nichts benommen werden kann. Kommt Herr Helm mit seinen Schätzen nach Dresden, so wird er sicher von Jedermann freundlich „Willkommen!“ geheißen.

Bendemann's „Jeremias“ und Lessing's „Hussiten“, welche früher hier mehrere Tage ausgestellt waren, muß ich um Verzeihung bitten. Ich habe sie — nicht vergessen; allein in dem fortwährenden Andenken dieser Kunstschöpfungen dachte ich mit keiner Sylbe an die Feder. — In meinem nächsten Berichte werde ich nicht versäumen, der allbekannten „Por-Lav“, die einem hiesigen Einwohner aus der Berliner Ausstellung als Gewinn zugefallen ist, einige Worte zu widmen.

Mit gebührender Anerkennung hätte ich nun noch die bedeutende Kunstfertigkeit des Pianisten Laufig, die uns einige Male erfreut hat, herauszustellen, aber eben in diesem Augenblicke wird mein kleines Gartenhaus von Trommelwirbel und Hörnerschall erschüttert. Ich eile hinaus und sehe Kanonen und Cavallerie, Grenadiere, Linientruppen und Jäger mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel von ihren Kriegesübungen heimkehren. Ich muß sie Alle sehen, und darum leben Sie wohl! —